

Von Weimerskirch nach Luxemburg



Die topographische Entwicklung der Stadt Luxemburg im Mittelalter

Jules Vannérus hatte sicher Recht, als er in einem 1934 erschienenen Aufsatz die Unterstadt Grund als Wiege der Stadt bezeichnete. Hier wohnten in der Tat die ersten Einwohner, noch bevor Graf Sigfrid seine Burg auf dem Bockfelsen baute. Um im gleichen Bild zu bleiben, muss man allerdings das Mutterbett dann in Weimerskirch suchen. Dort lag das Zentrum einer bedeutenden Grundherrschaft, die der Abtei Sankt Maximin in Trier gehörte. Von ihr waren die Bauern der 120 zum Herrenhof gehörenden Hufen an den Ufern der Alzette und in ihren Nebentälern hörig. Die sechs im Jahre 926 erwähnten Mühlen lassen auf eine durchaus dichte Besiedelung schließen, die ihre Ernte an Ort und Stelle verzehrte und nicht nach Trier brachte. Die Weimerskircher Kirche Sankt-Martin war Pfarrzentrum für das ganze die spätere Stadt Luxemburg umfassende Gebiet.

Der Bau einer Burg und die vorstädtische Siedlung im Tal und auf dem Berg

Als Graf Sigfrid die Gegend erstmals in Augenschein nahm, waren auf dem schmalen Felssporn wahrscheinlich noch Reste eines spätantiken Kastells zu erkennen, das die Römer erbaut hatten. Von dort aus ließ sich sowohl im Norden die Alzettebrücke (im späteren Pfaffenthal), auf der die alte Römerstraße Reims-Arlon-Trier gerade an der engsten Stelle des Tales den Fluss überquerte, als auch im Süden die Petrußfurt an der Mündung der Alzette überwachen. Dieser prähistorische Weg, der eine Süd-Nord-Verbindung parallel zur Alzette herstellte und mehrere römische Villenanlagen miteinander verband, stieg auch aufs Plateau, wo er die Römerstraße westlich der Burg kreuzte, um dann gemeinsam ins Tal abzusteigen. Auf den östlich der Kreuzung gelegenen Felssporn, der zu drei Seiten recht steil ins Tal abfiel und somit sehr leicht zu verteidigen war, baute Graf Sigfrid, gegen 963, ohne erkennbare Hemmnisse eine Burg: die *Lucilinburhuc*. Obschon sie, wie im 10. Jahrhundert üblich, anfangs wohl nur aus einem Turm und einer Palisade aus Holz bestand, war auf dem schmalen Felssporn kaum Platz für die Wirtschaftsgebäude und die Kirche, die daher auf das westlich anschließende Plateau gebaut wurden.

Möglicherweise handelte Sigfrid als Vogt der Abtei Sankt-Maximin, die dann auch keine Schwierigkeiten machte, um ihm schließlich das ganze Areal mit seinen Bewohnern zu überlassen. Ihr Besitz war wohl seit etlichen Jahrzehnten in die Hand weltlicher Usurpatoren gefallen, die zu vertreiben ihr bislang nicht gelungen war. Sigfrid hatte um so leichteres Spiel, als des Kaisers Bruder Bruno, Erzbischof von Köln, sein Projekt im umstrittenen Grenzgebiet zum westfränkischen Reich ausdrücklich befürwortete.

Schriftlich festgehalten wurde der Tausch vielleicht am Palmsonntag, den 17. April 987. Im selben Jahr konsekrierte Erzbischof Egbert von Trier am 5. November in der Vorburg eine nach pippinidischem Vorbild dem Erlöser, dem Heiligen Kreuz und allen Heiligen geweihte Kirche. Der St.-Michel-Altar im ersten Stockwerk des Turms und dessen Lage auf der Westseite lassen den Kirchturm als Wehrbau erscheinen, der Wall und Graben verstärkte, die zur Seite des Plateaus die Vorburg wahrscheinlich abschlossen. Die zahlreichen Reliquien in fünf Altären sprechen nicht nur für Sigfrids Frömmigkeit, sondern auch für seine Absicht, mit Hilfe der Kirche Pilger anzuziehen, die dann gleichzeitig den Markt vor der Kirche beleben könnten.

Spätestens zu diesem Zeitpunkt dürfte ein Markt westlich der Vorburg entstanden sein, vielleicht durch Verlegung des grund-



Guy Hofmann

Weimerskirch (oben) und Bockfelsen (unten)

herrschaftlichen Marktes, der bei der Villa in Weimerskirch bestanden haben muss. Er lag wahrscheinlich vor dem Wall, an der Stelle, wo die von Süden den Breitenweg heraufkommende Straße auf die von Westen kommende Römerstraße stieß. Im Schutz der neu erbauten Burg profitierte er vom Transit auf den Nord-Süd- und Ost-West-Verkehrswegen. Den Händlern fiel das Geschäft an diesem Ort um so leichter, als sie ohnehin für die steile Abfahrt hinunter ins Alzettetal ausspannen mussten. Nicht zuletzt stellte die nahe Luxemburg einen Konsumentenkreis, der nicht zu vernachlässigen war. Ein aus der Zeit Graf Heinrichs II. (1028-47) stammender De-

nar, der nach Metzger Vorbildern geprägt wurde, bestätigt den kommerziellen Aufschwung der jungen Siedlung.

Rundum diesen Markt dürften dann auch sehr schnell Wohnbauten entstanden sein, zuerst wohl von gräflichen Mannen, die in der Burg Dienst hatten, und von Kanonikern aus der Stiftskirche. So erklärt sich die Entstehung eines vorstädtischen Siedlungskerns, der auch durch neuere Grabungen im Bereich der Siegfriedstraße belegt werden konnte. Ob diese Siedlung ummauert war, bleibt umstritten. Die Besiedlung hatte sich mittlerweile derart verdichtet, dass um die Mitte des 10. Jahrhunderts die Pfarrei Hollerich, wo Sigfrids

Von Weimerskirch nach Luxemburg

Nachkommen ebenfalls begütert waren, von der Mutterkirche in Weimerskirch abgespalten wurde. An die Grenze zwischen beide Pfarreien hatte Sigfrid seine Burg gebaut. Auch an den Ufern der Alzette war die Besiedlung dichter geworden, denn als 1083 Graf Konrad eine Abtei stiftete, erwähnte er nicht nur Fischer, Bäcker und Müller im Stadtgrund, sondern auch zwei als gräfliche Eigenkirchen anzusprechende Gotteshäuser: die Sankt-Ulrich-Kirche am südlichen Talende, bei der Petrußmündung, und die Sankt-Matthäus-Kirche an der nördlichen Grenze der Bebauung gegenüber der Römerbrücke in Pfaffenthal. Beide Patrozinien deuten auf Reliquien hin, die Graf Sigfrid oder einer seiner ersten Nachfolger mit nach Luxemburg gebracht haben könnte. Die Türme der beiden Kirchen dürften als Wehrbauten den Zugang zur Talsiedlung, die beiden Brücken und gleichzeitig die Straßen, die zum Markt in der Burgsiedlung führten, bewacht haben.

Die eben genannte Gründungsurkunde der Altmünsterabtei liefert nicht nur interessante Einzelheiten über das aufblühende Gewerbeleben in der Unterstadt sowie über den Bau wichtiger Gebäude, u. a. einer Brücke an Stelle der Furt über die Petruß. Die Gründung einer Benediktinerabtei, der sog. Altmünsterabtei, auf dem Hügel unterhalb der Burg zur Alzette hin, „wo noch keiner seiner Vorfahren zu Gott gebetet hatte“, belegt wie die Siegelumschrift des Grafen, dass Konrad sich fest in Luxemburg etabliert hatte. Fortan nannten sich die Grafen nach der Luxemburg. Die Abtei sollte ihm als Hauskloster dienen, wo die Mitglieder der Grafenfamilie ihre letzte Ruhestätte finden sollten.

Bis wohin das von Sigfrid erworbene Gebiet auf dem westlichen Plateau reichte, bleibt unbestimmt, da die in der Tauschurkunde genannten *veteres trunci* (alte Baumstämme) nicht mehr existieren. Tatsache ist, dass das neue Stadtviertel, das im 12. Jahrhundert um den neuen Markt, den heutigen Krautmarkt, entstand, nicht nur mit gräflicher Zustimmung, sondern auch auf gräflichem Grund und Boden gebaut wurde. Der Name *Acht* für das Viertel beidseitig der heutigen Großgasse, zwischen der Achtpforte und der Judenpforte, erinnert ebenfalls an die Frondienste, die von den hörigen Stadtbewohnern hier zu leisten waren. Da die 1166 erstmals belegte Nikolauskirche ursprünglich zur Pfarrei Weimerskirch gehörte, steht fest, dass das Neubaugebiet sich nicht im ursprünglich von Sankt-Maximin eingetauschten Areal befand, das mit der Michelskirche zur Pfarrei Hollerich gehörte. Das Gebiet westlich des vorstädtischen Siedlungskerns war wohl dadurch gewonnen worden, dass Sigfrid und seine Nachfolger ihre Hörigen verpflichtet hatten, außerhalb der Vorburg Wald zu roden: Rodland gehörte nämlich dem Grundherrn, der es roden ließ.



imedia

Archäologische Ausgrabungen in der Rue de la Reine (90er Jahre)

Die Gründung einer „ville neuve“ und die Stadtwerdung Luxemburgs

Im Jahr 1166 übertrug Graf Heinrich IV. der Altmünsterabtei eine Kapelle, die der Bürger Heccelo am Neumarkt zu Ehren des hl. Nikolaus hatte errichten lassen. Die Wahl des hl. Nikolaus, des Schutzheiligen der Kaufleute, als Kirchenpatron weist mit Sicherheit darauf hin, dass Heccelo ein Händler war – das erklärt auch sein Vermögen, das er zur materiellen Ausstattung der Kapelle und des Kaplans zur Verfügung stellte – und dass am Neumarkt sich Händler niedergelassen hatten. Ihre Ansiedlung auf gräflichem Eigenbesitz muss aber zuvor die Zustimmung des Grafen erhalten haben.

Dasselbe gilt von der Stadtmauer, die das neue Viertel wohl bald umgab. Sie dürfte nach 1171 entstanden sein, als Graf Heinrich IV. sich wegen Erbstreitigkeiten aus seiner Grafschaft Namur zurückziehen musste und Zuflucht in Luxemburg suchte,

wo ihm der Adel auch eher feindlich gesinnt war. Eine ordnende Hand, die nur jene des Grafen bzw. seiner Ratgeber und Landvermesser gewesen sein kann, lässt sich auch im Straßennetz des Neubaugebietes erkennen: Vom Altmarkt aus verlaufen alle Straßen radial auf Stadttore zu, während die Neumarktstraße ringförmig um den Altstadt kern herum verläuft, die Stichstraßen miteinander verbindet und sich vor der Nikolauskirche zum Neumarkt erweitert, der somit nicht direkt von einer Stadtpforte aus zu erreichen war und geschützt hinter der neuen Stadtmauer lag. Man ist durchaus geneigt von der planmäßigen Gründung einer 'ville neuve' durch Heinrich IV. zu reden. Der Neumarkt weist auch darauf hin, dass die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt inzwischen einen zweiten Marktplatz vertragen konnte.

Gräfliche Münze (links) und Siegel der Stadt Luxemburg (rechts) mit Darstellung eines Tors



In einer Textquelle ist die Mauer erstmals 1237 belegt, als eine Bürgerstochter ihre Felder vor der Achtpforte der Abtei Bonneweg schenkte. An derselben Urkunde hängt erstmals ein Stadtsiegel: Seine Vorderseite zeigt ein Tor. Dasselbe Stadttor taucht auch nach 1226 auf der ersten Münze auf, die Gräfin Ermesinde prägen ließ. Die Stadt- und Landesherrin scheint also das Siegelbild selbst bestimmt zu haben. Und die Ummauerung der Stadt war ihr offensichtlich wichtig genug, sie nicht nur auf dem Stadtsiegel, sondern auch auf der Münze darstellen zu lassen. Damit zeigt sich einerseits der Einfluss des Stadtherrn beim Mauerbau und andererseits die steigende Bedeutung der Städte für den Landesherrn. Durch den Mauerbau verlor auch der Kirchturm der Erlöser-Kirche seine Verteidigungsfunktion. In der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurde daher der St.-Michel-Altar, um den sich seit jeher die Stadtbewohner, die nicht zu den Reliquienaltären gepilgert kamen, geschart hatten, aus dem Turm in den Hauptchor

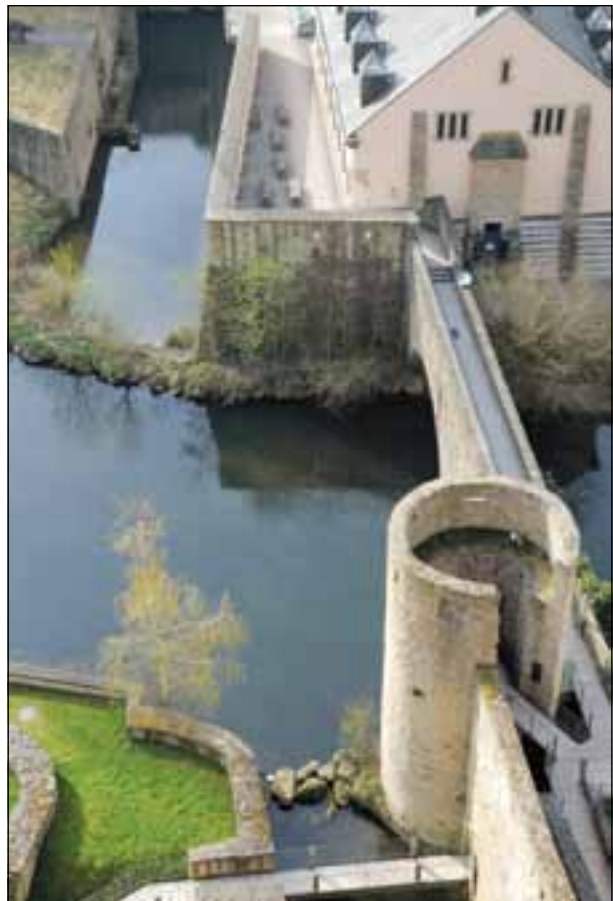
transferiert und die nunmehr Sankt-Michel genannte Kirche zur Pfarrkirche erhoben, auch wenn dieser Rang erst für 1312 urkundlich belegt ist. Der stark gewachsenen Bevölkerung in der Oberstadt war der sonntägliche Messbesuch in Hollerich (Altmarktviertel) bzw. Weimerskirch (Neumarktviertel) nicht mehr zuzumuten. Die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts muss als Zeitpunkt der wahren Stadtwerdung Luxemburgs gelten.

Als weitere Maßnahme zur Stärkung der städtischen Zentralität darf die Gründung eines Hospitals genannt werden, das 1221 von Walram von Limburg dem Deutschherrenorden übertragen wurde. Es lag wahrscheinlich an der Achtpforte, wo alle Reisenden, Händler, Pilger vorbeikamen, die hier eine erste Beherbergung und Verpflegung fanden, wo auch die Armen auf eine milde Gabe von Seiten der Vorbeiziehenden warteten. Mit dem Wachstum der Städte stieg in der Tat auch die Gefahr sozialer Deklassierung und die Notwendigkeit karitativer Auffanginstitutionen.

Die Niederlassung der Deutschherren zeugt überdies von der wachsenden Anziehungskraft Luxemburgs auf die neuen Orden. In der südlichen Ecke des Plateaus vor der Ringmauer, am Ort genannt Schadeburg, gründeten fromme Bürgerinnen um 1234 ein weiteres Kloster, das zunächst der Regel der Büßenden Schwestern der hl. Maria Magdalena folgte, um 1264 aber in den Klarissenorden aufgenommen wurde. Die Franziskaner wählten für ihre Niederlassung ebenfalls einen Platz vor der Stadtpforte in der Wassergasse, sei es weil kein Bauland mehr innerhalb der Mauer verfügbar war – auch der Freiheitsbrief von 1244 spricht von Einwohnern außerhalb der Stadtmauer – sei es weil der Bettelorden mit Vorliebe am Stadtrand baute, um auch Menschen am Rand der Gesellschaft leichter zu erreichen. Noch weiter vor der Stadt, in Bonneweg, hatten fromme Frauen ein Kloster gegründet und sich der Verpflegung von Aussätzigen verschrieben. Da sich diese Abtei allerdings dem Zisterzienserorden anschloss und sich nicht-adligen Frauen



Ringmauer des 14. Jahrhunderts, auch Wenzelsmauer genannt



Wenzelspfad

Guy Hoffmann

Von Weimerskirch nach Luxemburg

verschloss, wurde die Leproserie (vor 1238) an das Alzette-Ufer vor die nördlichen Tore der Stadt, außerhalb Pfaffenthal, verlegt. Auch das Deutscherrenspital wurde vor der Jahrhundertmitte nach Stadtgrund transferiert, wo ab 1249 gegenüber der Ulrich-Kirche, ebenfalls in nächster Nähe einer Stadteinfahrt, ein Elisabeth-Hospital belegt ist. Auf Initiative der Gräfin Beatrix ließen sich 1292 des weiteren die Dominikaner in der Stadt nieder: Ihr Kloster stand im Abhang nordöstlich der Burg; später übernahmen sie den Gottesdienst an der Michelskirche.

Das 1311 angelegte gräfliche Urbar zeigt, dass die Stadt einen deutlichen demographischen Aufschwung kannte: Die Einnahmen vom Herdpfennig in Höhe von 53 Pfund 6 Solidi 8 Pfennig lassen nämlich bei einem Steuersatz von 14 Pfennig pro Haushalt (laut Freiheitsbrief von 1244) auf 914 Herde oder rund 5000 Einwohner schließen. Damit war Luxemburg zu Beginn des 14. Jahrhunderts eine größere Mittelstadt.

Nach einem erfolglosen Versuch Graf Heinrichs VII. gegen Ende des 13. Jahrhunderts gelang es seinem Sohn Johann 1340 einen Jahrmakkt zu gründen, der bis heute Bestand hat: die Schobermesse. Dieses Jahrmakktprivileg war nur eine von Johanns Maßnahmen zur Förderung der Städte, insbesondere Luxemburgs, das er in derselben Urkunde erstmals als Hauptstadt bezeichnete.

Wie bei der Jahrmakktgründung dürften die Interessen der Stadtbürger und des Grafen auch beim Bau einer zweiten Stadtmauer auf einer Linie gelegen haben. Der unter Graf Johann eingeleitete Bau einer Ringmauer, die das Neubaugebiet der Acht vor den Toren der bestehenden Mauer umfasste und erstmals auch die Unterstadt Grund und das Rhamplateau in den Verteidigungsring einbezog, diente nicht nur dem Schutz der Bürger, sondern auch seinen militärischen Interessen. Nach den Berechnungen von Jean-Pierre Biermann stieg durch die sog. dritte Ringmauer der ummauerte Raum von etwa 5 auf 22,74 ha. Der genaue Verlauf der neuen Stadtmauer ist auf dem Plan Jakobs van Deventer recht gut zu erkennen. Sie war aber sehr großzügig geplant worden, denn auf dem Plan aus dem Jahr ± 1560 sind noch weite Gebiete ungebaut. Möglicherweise hatte sich der Zuzug von Neubürgern seit der Pestepidemie von 1349, die in Luxemburg allerdings nicht nachgewiesen ist, verlangsamt.



© Bibliothèque royale de Belgique, Bruxelles

Die Stadt um 1560 nach einem Plan von Jakob van Deventer

Nach der burgundischen Eroberung: bauliche Verdichtung und soziale Differenzierung

Aus den dicht erhaltenen städtischen Rechnungsbüchern der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, als die Burgunderherzöge in Luxemburg das Sagen hatten, geht hervor, dass ein Bollwerk vor Limperturm, auf der Nordseite der Stadt, und eins vor der Judenpforte, am meist genutzten Stadttor zur Westseite sowie elf Türme an der Nord-West-Front gebaut wurde. Auch wenn man die genaue Bedeutung eines Bollwerks im späten 15. Jahrhundert nicht kennt, darf man davon ausgehen, dass hier erste Maßnahmen getroffen wurden, um die Stadtmauer zur Abwehr eines Angriffs mit Kanonen zu verstärken. Auf dem 80 Jahre jüngeren Plan Jakobs von Deventer sind in der Tat an den drei Stellen Bollwerke im doppelten, damals üblichen Sinn des Wortes zu erkennen: an Sankt-Jost- und an Lymper-Turm in den Graben vorspringende Verstärkungen des Turms, vor der Judenpforte eine Art runde Bastion, die zum Aufstellen von Kanonen gedient haben kann.

Die Rechnungsbücher liefern auch Angaben zur Herkunft der Baumaterialien: die Steine kamen zum Teil aus dem Stadtgraben selbst, das Holz mussten die Einwohner der Propsteidörfer massenhaft aus den Wäldern des Umlandes herbeischaffen, Schiefer wurde aus dem Hinterland unterhalb Triers und aus der Gegend von Martelingen bezogen.

Für das 15. Jahrhundert lassen sich auch die einzelnen Stadtviertel immer deutlicher differenzieren. Vor allem eine Sondersteuer, die 1482 erhoben wurde, um den Graf von Virneburg nach dem Friedensvertrag Maximilians von Österreich mit dem Herrn von Rodenmacher zu entschädigen, und die auf dem Vermögen der Bürger veranlagt war, sowie die Steuerbücher vom Weinrecht ermöglichen die Erarbeitung einer Sozialtopographie. Die reichsten Bürger und Großhändler wohnten vorzugsweise am alten Markt bei der Michelskirche: 16 von 70 Schöffen und Richter, deren Wohnsitz zwischen 1222 und 1500 bekannt ist, hatten hier ihre Stadtresidenz; fast ein Drittel der Einnahmen vom Weinverkauf kamen aus diesem Steuerbezirk. Weitere 21 Schöffen und Richter wohnten in der Altstadt und in der Wass(ell)ergasse, die sich unmittelbar an den Altmarkt anschlossen. Auf der Acht, d.h. im Neubauviertel, das sich von der alten Ringmauer bis zur neuen erstreckte und das bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts noch keineswegs verbaut war, war die Wohnbevölkerung stärker gemischt: einige Großhändler, zunehmend mehr Schöffen erbauten sich hier ein neues Haus – als erster Nyclaes von Mensdorf (1363-1412), gefolgt von 25 weiteren Schöffen oder Richtern (von 58); daneben wohnten aber auch weniger

begüterte Bürger. In der Unterstadt Grund, wo sich von Anfang an jene Handwerker konzentrierten, die das Wasser brauchten, war die Bevölkerung im Schnitt weniger gut situiert – nur zwei Schöffen stammten aus diesem Stadtviertel –, aber der Weinhandel blühte auch hier und lag nur unwesentlich unter dem Stadtdurchschnitt. In den noch ärmeren Vierteln Pfaffenthal und Clausen hingegen zahlten die Einwohner nur 62% vom Durchschnittsbeitrag bei der Vermögenssteuer von 1482. In Pfaffenthal konzentrierten sich die Gerber: ihre stinkenden Abwässer, die in die Alzette flossen, konnten die Stadt sofort Richtung Norden verlassen.

Während seit Bestehen der Burg auf dem Bockfelsen wahrscheinlich gräfliche Dienstmannen ihre Wohnhäuser entlang der Straßen, die zur Vorburg führten, stehen hatten und so am Ursprung des vorstädtischen Siedlungskerns waren, während der sog. Freiheitsbrief von 1244 noch ihre Häuser von der Stadtfreiheit ausnahm, hatten im 14. Jahrhundert immer mehr Ad-

lige einen (zweiten) Wohnsitz in der Stadt erworben, um dort zu übernachten, wenn sie an den Sitzungen des gräflichen Rats bzw. des Rittergerichts teilnahmen. Vom Ende des 13. Jahrhunderts an hatten auch eine Reihe ländlicher Klöster einen Stadthof: Clairefontaine (1276), Orval (1314), Bonneweg (um 1350), Differdingen (1402), Sankt-Maximin aus Trier (1437), Echemach (1453/56), Marienthal. Diese Stadthöfe dienten keineswegs nur als Zufluchtsort im Falle von Kriegsgefahr für das in der ländlichen Einsamkeit isolierte Kloster, sondern auch als Speicher, von dem aus agrarische Überschüsse auf dem städtischen Markt gewinnbringend abgesetzt werden konnten. Als Absteigequartier für den Abt dienten sie vom 15. Jahrhundert an, als auch die Äbte vermehrt zu Beratungen der Ständeversammlung hinzugezogen wurden.

Unterbrochen wurde diese private und öffentliche Bautätigkeit am 30. Juni 1509: An dem Tag brach eine Feuersbrunst aus, die nach dem Metzger Chronisten Philippe

de Vigneulles, der vierzehn Tage später Luxemburg durchreiste, fünf bis sechs Tage lang gewütet haben soll. Angeblich fielen der Katastrophe 180 Häuser sowie u. a. die Michelskirche zum Opfer, deren Schlussstein im Chorgewölbe in der Tat aus dem Jahr 1519 stammt. Die Ursache des Brandes bleibt unbekannt. Da alle fünf öffentliche Brunnen in den Unterstädten lagen, ist die Erklärung für die schnelle Verbreitung und das ungenügende Löschwesen allerdings schnell gefunden.

Michel Pauly

Der vorliegende Text beruht weitgehend auf meinem Beitrag „Die topographische Entwicklung der Stadt Luxemburg von den Anfängen bis zum Beginn des 16. Jahrhunderts“, in: *Leben im Mittelalter: Luxemburg, Metz und Trier. Studien zur mittelalterlichen Stadtgeschichte und -archäologie* (Publ. scientifiques du Musée d'Histoire de la Ville de Luxembourg, t. II), Luxemburg 1998, S. 7-31, mit weiterführenden Literaturangaben.

Guy Hoffmann



Trierer Pforte



Michel Pauly, *Das mittelalterliche Straßennetz in der Stadt Luxemburg*, in: *Der Luxemburg Atlas. Atlas du Luxembourg*, hrsg. v. Patrick Bousch, Tobias Chilla u. a., [Köln] 2009, S. 34-35